

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Kapitalismus - unser Feind?

In der Inflationszeit unseligen Angedenkens sprach man gern von dem „Geldschleier“, der über den Dingen liege und es nicht mehr erlaube, sich ein klares Bild von ihnen zu machen. Wir haben heute eine feste Reichsmark; aber fast wäre man versucht, auch heute davon zu sprechen, daß uns in dem von Tag zu Tag größer werdenden Wirrwarr von Steuern und Finanznöten aller Art, wie wir ihn in den Privathäushalten ebenso wie in Reich, Ländern und Gemeinden beobachten können, das wahre Maß der Dinge verlorengeht. Statt vom Gelde könnte man auch vom Kapital reden. Das Schlagwort vom Kapitalismus und vom Kampf gegen das Kapital hat sich aus lange zurückliegenden, völlig anders gearteten Zeitläuften bis auf unsere Tage weitergepflanzt. Was steckt dahinter?

Einst waren es nur wenige Werkzeuge, deren sich der Mensch bediente, um seinen Unterhalt zu fristen, das Leben war noch einfach. Pflug und Hacke, Hammer, Amboss und Säge, ein Spinnrad und ein häuslicher Webstuhl — das war alles. Aber dann auf einmal kamen die Maschinen auf. Bestimmt, dem Menschen die Arbeit leichter zu machen, ihm unangenehme Verrichtungen abzunehmen, sie für ihn zu leisten, die Erträge der Arbeit zu vervielfältigen, wirkten sie sich doch für eine Uebergangszeit unheilvoll aus. Sie nahmen den Arbeitern Arbeitsstätte und Brot. Es ist daher begreiflich, daß sich aus der Zeit der Einführung der Maschine her ein gewisser Groll, eine Feindschaft gegen den eisernen Arbeiter unbewußt erhalten hat. Die Maschine ist das Kapital!

Das ist einer der Begriffe, die sich unter dem Schlagwort Kapital verbergen. Natürlich ist aber nicht nur die Maschine gemeint, sondern der Betrieb, in dem sie steht, also die Fabrik, die Werksanlage. Dieses ganze Kapital ist dazu bestimmt, in den Dienst der Erzeugung gestellt zu werden; man nennt es deshalb Produktionskapital.

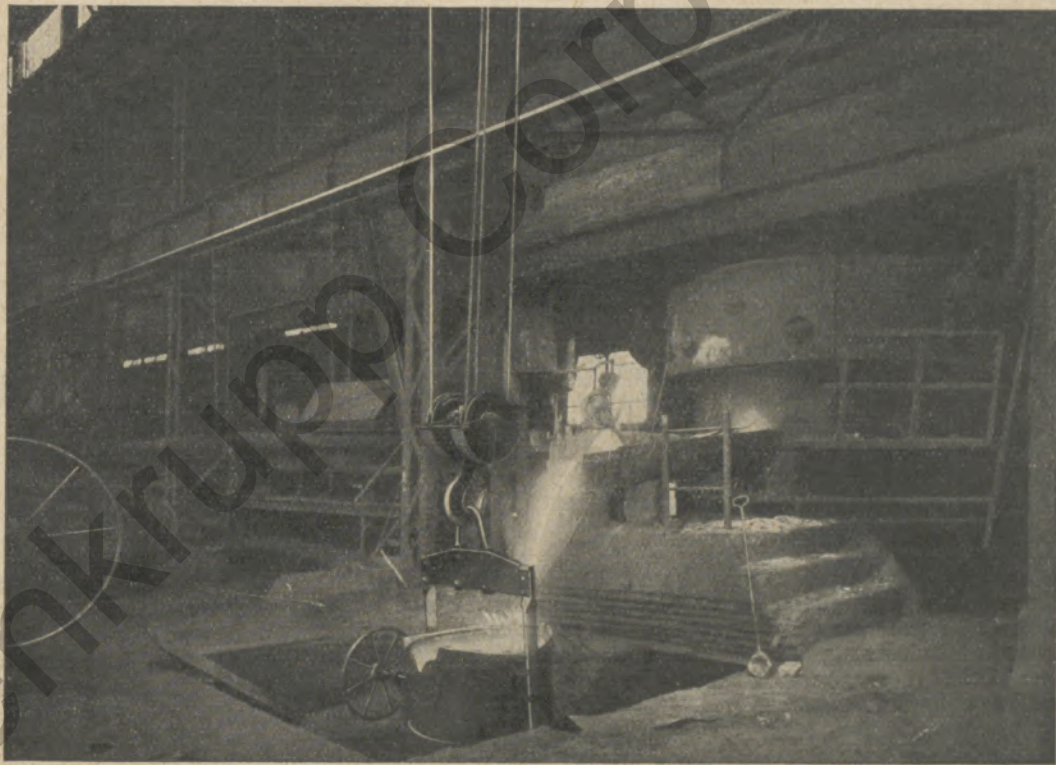
Es ist längst als ein verhängnisvoller Irrtum erkannt, daß die Ueberleitung dieses Kapitals aus den Händen von privaten Unternehmern in die von Staatsangestellten die Wirtschaft entscheidend ändern könnte. Ob der Staat die Betriebe besitzt oder ein Privatmann, im einen wie im andern Falle gibt es Vorgesetzte und deren Untergebene, besteht Ungleichheit in der Entlohnung, muß der Mensch nach

dem Worte der Schrift im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen. Die Güter dieser Welt können nur vermehrt werden durch Arbeit. Die verteilbaren Güter sind der Menge nach beschränkt und nicht beliebig vermehrbar. Das Schicksal hat einem Volke den Boden zugeteilt, auf dem es wohnt. Deutschland hat es tiefmütterlich behandelt. England gehört dagegen die halbe Welt. Zahlreiche Rohstoffe, die wir nicht selbst besitzen, aber dringend brauchen, müssen wir im Ausland erziehen gegen die Früchte unserer Arbeit, mögen sie in Staats- und Gemeindebetrieben, in „sozialisierten“ Betrieben oder in Privatbetrieben erzeugt werden. Und es ist kaum noch die Frage, wer der Produktion mehr nützt, der doch immer mehr auf Verwaltung eingestellte Beamte an der Spitze der Betriebe oder der wagende Kaufmann und Unternehmer. Wer aber für die Erzeugung, die Schaffung von neuen Werten, das meiste leistet,

der tut auch das meiste für das Volk, dem nun um so mehr zuzuflehen kann.

Neben das Kapital treten als die weiteren Mittel der Erzeugung: Grund und Boden, die Quelle der Landwirtschaft, der Ernährung und der Arbeitskraft des Menschen, das Kapital des Arbeiters und Angestellten.

Aber auch Geld bezeichnet man als Kapital. Wie kommt das? Geld ist flüssiges, ist umlaufendes Produktionskapital. Die Güter werden durch das Geld sozusagen dargestellt oder auch vertreten, weil man mit Geld jederzeit Güter, welcher Art sie auch seien, kaufen kann. Durch das Mittel des Geldes ist die Gestalt der Güter wandelbar, kann man die Güter tauschen. Und wie das Produktionskapital, das, wie gesagt, unmittel-



Abstich am Kupolofen

telbar der Produktion dient und selbst nicht verbraucht, nicht konsumiert wird, als auch das „Konsumtionskapital“, die Rohstoffe und halbfertigen Waren, die durch den Erzeugungsprozeß in seinen verschiedensten Stufen eine Veränderung ihrer Form erfahren dadurch, daß das Produktionskapital sich ihrer bemächtigt, ebenso wie die Arbeit der Faust und des Kopfes, bevor sie in den Konsum übergehen.

Gegen das Kapital sich zu wenden als Feind, den man hassen und zerstören muß, wäre nach alledem widersinnig. Das Kapital ist der Helfer des Menschen. Er muß von ihm nur den richtigen Gebrauch machen. Auch in Sowjet-Rußland geht es nicht ohne Kapital. Nur daß es dort nicht pfleglich behandelt wird, und deshalb immer weniger abwirft, so daß sich dort immer weniger Menschen satt essen, kleiden und vor Frost und Wind schützen können, von höheren Bedürfnissen ganz zu schweigen. „Kapitalistisch“

wird die Wirtschaft immer sein, solange es Menschen gibt. An der Verbesserung unseres Wirtschaftssystems müssen wir alle arbeiten; das geht aber nicht, wenn wir uns nicht klar werden über das Wesen dessen, was man Kapital nennt.

Ein Teil des neuen Kapitals, das durch das bestehende Kapital hervorgebracht wird, geht nicht in den Verbrauch über, sondern wird wiederum als Kapital zur Erzeugung neuer Güter benutzt. Mägen dieses Kapital wird auf diese Weise ersetzt und der Kreis der zu produzierenden Güter immer aufs neue erweitert. So wie der Boden immer reichere Ernte trägt, je mehr „Kapital“ man in ihn hineinsteckt. Diese Notwendigkeit wird nicht immer eingesehen. Man muß auf längere Sicht denken und auch für die Zukunft Sorge tragen; deshalb darf kein kleiner Teil der Produktion dem Konsum entzogen werden, um Anlage in neuem Produktionskapital zu finden. Aber das letzte Ziel auch dieser Wirtschaftsweise ist, immer bessere Verbrauchsmöglichkeiten zu schaffen und die Lebenshaltung des Volkes zu erhöhen. Im Mittelpunkt der „kapitalistischen“ Wirtschaft steht, wenn man sie so, d. h. richtig begreift, allemal der Mensch und immer wieder der Mensch. Ihm soll das Kapital dienen.

Man muß es lernen, sich von Schlagworten, wie Kapitalismus, freizumachen. Es gilt, das Vernünftige zu tun, das, was sich aus einer genauen und sorgfältigen Betrachtung der nun einmal von Natur gegebenen Dinge von selbst ergibt. Nur das bringt uns weiter.

Daß übrigens auch von Arbeitnehmerseite die Notwendigkeit der kapitalistischen Weltordnung anerkannt wird, zeigt ein Aufsatz des christlichen Gewerkschaftsführers Joseph Joos in Nr. 17 der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ vom 27. April 1929: „Gottgewollt“, so sagt Joos darin, „ist nicht jede Handlung und Praxis im heutigen Wirtschaftsleben, indes das, was technisch-wirtschaftliche Organisation im heutigen Kapitalismus ist, kann auch nicht verflucht sein. Alle höheren Güter, auch Sittlichkeit und Religion, setzen ja voraus, daß der Mensch zuerst einmal das nackte Dasein habe. Die herrlichsten Ideale bleiben Träume, wenn vor ihrer Erreichung der Hungertod liegt. Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung hat einer wachsenden Zahl von Menschen das Leben ermöglicht. Im Namen der Religion versunkene Zeiten und Wirtschaftsverhältnisse propagieren wollen, wäre sinnlos. Die fortschreitende gegenseitige Verflechtung der Einzelwirtschaften ist eine Naturnotwendigkeit.“

Schlechte Zeiten!

Raum haben sich die Reichsboten von der Sorge um die Finanzen misere am Ende des vergangenen Jahres erholt, kaum haben wir den Haager Vertrag hinter uns, als dessen Folge man eine Besserung glaubte erwarten zu können, da geht der Kassenjammer schon wieder los. Das Reichskabinett hat den Nachtrag zum Reichshaushalt dem Reichsrat zur Einsichtnahme und Bearbeitung vorgelegt. Was aus diesem Nachtragsetat hervorgeht, ist keineswegs geeignet, die Zuversicht in die Zukunft zu stärken. Danach ist der Fehlbetrag des Jahres 1929 so hoch, daß die Erleichterungen aus dem Young-Plan schon wieder futsch sind, sie sind nicht mehr da. Die Ausgaben des Reiches sind größer gewesen, aber die Einnahmen haben längst nicht die vorgesehene Höhe erreicht. Es ist bergab gegangen, und wenn das auch im neuen Jahr so geht, dann ist durch die ganze Young-Plan-Geschichte soviel wie nichts erreicht; dann hat er uns eben nur so viel gebracht, daß Deutschland, um der Gläubiger willen, nicht schon jetzt Konkurs anmelden muß. Alle die vorgesehenen Steuererleichterungen und die Aufhebung der Industriebelastung, die bisher für die Reparationsleistungen herangezogen wurde, fallen ins Wasser, und doch sollten diese Steuererleichterungen und dieser Fortfall der Industriebelastung Mittel dazu sein, die gesunkene Wirtschaft zu kräftigen und zu heben. Das war der Sinn, das war die Erwartung von den Erleichterungen, die der Young-Plan uns bringen sollte. Wenn diese Erwartungen aber enttäuscht werden, dann sind wir genau so weit und auch so klug wie zuvor.

Ja, wir stehen eigentlich noch schlechter da! Nicht genug damit, daß die aus den Dawes-Zahlungen ersparten Reparationssummen schon aufgebraucht sind, ohne eine sinngemäße Verwendung gefunden zu haben: Die Industriebelastung, durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich schwer belastet werden, obwohl sie für die Reparationsleistungen nicht mehr erhoben werden soll und darf, soll trotzdem mit einer ersten Rate von 150 Millionen Mark in den neuen Reichshaushalt eingestellt werden. Mit einer Rate, so heißt es. Aber man kennt das. Der ersten Rate wird alsbald die zweite folgen, dann die dritte, und schließlich wird die vierte auch noch des Mitnehmens wert sein. Die Industrie hat sich ja nun einmal an diese Belastung gewöhnt, daß es auf ein Mehr oder Weniger, auf ein Früher oder Später auch nicht ankommt, mag auch noch manches Stück von ihr infolge dieser Belastung zugrunde gehen, oder nicht mehr so konkurrenzfähig bleiben, um sich behaupten zu können. Das nennt man „die Wirtschaft heben“, das nennt man „Erfüllung des Young-Plans“ im eigenen Lande. Fürwahr, Schacht hat recht, so hat er sich den Young-Plan nicht gedacht, und so kann ihn auch niemand sich gedacht haben, der ihn gelesen und begriffen hat. Deutlich und klar sagt er, daß die Erleichterungen gegenüber dem Dawes-Plan der Wirtschaft zugute kommen sollen, um sie so zu kräftigen und zu stärken, daß die Lasten aus dem Young-Plan auch erfüllt werden können. Wenn aber jene Erleichterungen (600 Millionen im Jahr!) nur dazu dienen, noch größere Löcher im Reichshaushalt, die inzwischen aufgerissen worden sind, zu stopfen, dann ist der Young-Plan für die Kak gewesen. Es kommt noch besser! Auch der Tilgungsplan zur Abdeckung der schwebenden Schuld gemäß dem Gesetz vom 24. Dezember 1929, der in den Nachtragsetat einzustellen war, kann nicht eingestellt werden. Am 24. Dezember schafft man ein Gesetz, das die Gesundung der Finanzgebarung beginnen sollte, und genau



Trinkt Milch!

Seit einiger Zeit haben wir in den Magazinen des Hochofenbetriebes und der Gießerei einen Milchausschank eröffnet, dessen Umsatz sich erfreulicherweise bis heute auf täglich etwa 450—500 Flaschen gesteigert hat. Die Milch, die nach dem Degerma-Verfahren behandelt ist, wird von einer in der Nähe liegenden Molkerei täglich früh angeliefert und ist eine bekömmliche Trinkmilch, die sowohl kalt wie auch angewärmt genossen werden kann.

Die 1/2-Literflasche wird zum Selbstkostenpreis von 13 Pfg. abgegeben. Für Flaschen, die mit in den Betrieb genommen werden, wird ein Pfandgeld von 20 Pfg. erhoben.

Da der regelmäßige Genuß von Milch für die Gesundheit von großer Bedeutung ist, so empfehlen wir den Werksangehörigen von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

einen Monat später schon muß der Reichsfinanzminister erklären, daß er das Gesetz nicht erfüllen kann! Aus allem geht hervor, daß die Finanzlage des Reiches noch viel schlimmer ist, als sie der frühere Finanzminister Dr. Hilferding seinerzeit dargestellt hat.

Gewiß kann man dem heutigen Reichsfinanzminister keinen Vorwurf machen, daß er zur nächstgelegenen Aushilfe greift, um den Haushalt zu ordnen. Er sitzt ja noch kaum warm auf seinem Stuhle, und es wird ihm sicher gar manches Mal schon brühheiß geworden sein. Aber er wird um so deutlicher erkannt haben, daß eine Finanzreform an Haupt und Gliedern notwendig ist, und je eher er sie erzwingt, desto besser ist es. Das wird Späne kosten, aber es tut nichts; besser in einem geordneten Staatshaushalt leben mit noch so starken Einschränkungen, als immerfort von einer Ungewißheit und Unsicherheit gequält zu sein, die für unruhigstellende Elemente immer noch der beste Nährboden gewesen sind. Es geht nicht nur um die Ruhe und Ordnung im Staatshaushalt, sondern auch im Staat selbst.

Bei einer Finanzreform wird es natürlich auch auf Sparmaßnahmen ankommen. Aber nur der beste Haushalter wird zuverlässig in der Lage sein, die genauen Sparmöglichkeiten zu bestimmen. Mit Worten ist es nicht getan. Manche Sparmöglichkeiten — Möglichkeiten nach der Ansicht von Nichtkennern — schrumpfen, bei Licht besehen, in ein Wenig oder Nichts zusammen, und alle Sparmöglichkeiten, an die gemeinhin gedacht wird, ergeben zusammen doch nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Es nützt wirklich nicht viel, wenn einige hohe Gehälter gekürzt werden. „Die große Masse muß es bringen.“ Das ganze Volk muß sparen, das heißt seine Lebensweise vereinfachen. Nur dann kommen die hunderte Millionen heraus, um die es sich handelt. An dieser Einsicht kommt niemand vorbei, der es wirklich ernst meint.

Abereifer schadet nur

Unheilvoller als ein Peitschenhieb oder ein Faustschlag, die beide nur für Augenblicke schmerzen und als Ausdruck eines Effektes nachträglich immer noch auf Entschuldigung rechnen können, ist das Wort, das die Ehre des Mitmenschen antastet und, einmal den Lippen entflohen, nie wieder ungesprochen gemacht werden kann.

Der Wortstreit, an sich das harmloseste, ungefährlichste Mittel zur Austragung von Meinungsverschiedenheiten, kann, wenn die Gehässigkeit oder der Zehzorn die Worte spizen und vergiften, verhängnisvolle Folgen haben. Die Ehre des Menschen gleicht einem seelischen Gebilde von mimosenhafter Zartheit, aber auch Langlebigkeit. Ist erst einmal ein Wortpfahl zielsicher gegen sie abgeschossen, dann klappt eine unheilbare Wunde. Kein Versuch, ob mit tröstenden Worten oder mit Geschenken unternommen, vermag hinterher das Echo zum Verstummen zu bringen, das ein verlegendes Wort in der Seele des Mitmenschen zum Aufklingen gebracht hat.

Immer und immer wird der in seiner Ehre oder Würde Gefränkte den Gedanken mit sich herumtragen, daß er in den Augen dessen, der ihm die Kränkung zugefügt hat, als ein Mensch galt, der sich durch irgendeine Handlung die gehörte Beschimpfung verdient habe. Besonders feinfühligste Naturen leiden selbst nach erfolgter Versöhnung weiter unter dem Gedanken, daß man sie mit dem Schein inner Unehrenhaftigkeit überhaupt niemals in Zusammenhang bringen konnte. Und welche Folgen kann eine unverdiente Kränkung haben? Die Chronik der Zeitungen berichtet täglich von Selbstmorden aus gekränktem Ehrgefühl. Unter den Opfern findet man Angehörige aller Altersstufen, vom jüngsten Schüler bis zum Greise, wenngleich auch nicht jede Ehrenkränkung zum Selbstmord führt.

Viel ist schon verloren, nur allzu viel, wenn durch ein unüberlegtes Wort Achtung, Freundschaft und Liebe ihre Blüten unter dem Gifttauch einer Ehrenkränkung zu vorzeitigem Tode senken müssen. Gar oft kommt es vor, daß der beleidigende Teil innerlich fest davon überzeugt ist, das beleidigende Wort zu unrecht ausgesprochen zu haben, ohne jedoch den Mut zu zeigen, sich zu entschuldigen.

Ein altes Sprichwort sagt: „Jeder lege vor seiner Tür!“ Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Weisheit von dem weiblichen Geschlecht

weniger beachtet wird als vom männlichen, aber wer sie beherzigt, wird sich nicht selten Unannehmlichkeiten und Verdruss ersparen. Das gilt namentlich auch für die Unterhaltung über Verwandte und Bekannte. Wie vieles wird da allein unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt. Bekanntlich das sicherste Mittel, um ein angelegentliches Geheimnis unter die Leute zu bringen. Es gibt Menschen, die von einer förmlichen Sucht besessen sind, gewisse Dinge zu erfahren, und die eine eigenartige Kunst entwickeln, durch Kreuz- und Querfragen herauszuloden, was ein anderer in sich verschlossen halten zu müssen glaubt. Zu spät sieht er ein, daß er sich hat ausragen lassen, und er kann von Glück sprechen, wenn es für ihn ohne nachteilige Folgen bleibt, denn diese zudringliche Neugier hat nicht selten einen anderen Zweck als den, Stoff zum Weitererzählen zu haben, selbstverständlich mit unwillkürlichen oder auch willkürlichen Zusätzen, Weglassungen, Verdrehungen und Entstellungen. Wieviel Unheil ist schon durch Personen angerichtet worden, die als lebendige Västchronik und als wandelnde Zeitung gelten können, da sie nicht eher ruhen, als bis sie über alles und über jeden bis in die Einzelheiten unterrichtet sind und darüber nachher mit einer wahren Wollust ausplaudern können.

Mit den übereillich geschriebenen Briefen ist es genau so. Unüberlegt geschriebene Briefe haben schon viel Kummer und Sorge, empfindliche Nachteile und bittere Reue gebracht. — Im Heere galt die Bestimmung, daß eine Beschwerde erst geschrieben werden durfte, wenn eine Nacht nach ihrer Ursache vergangen war. Das Sprichwort, daß man wichtige Dinge beschlafen soll, birgt eine tiefe Wahrheit. Der erfahrene Anwalt warnt seinen Mandanten, sich in der Aufregung schriftlich festzulegen, warnt auch vor dem sogenannten gepfefferten Brief, der nur Unheil anrichtet. Es ist immer das richtige, daß man zunächst innerlich zur Ruhe kommt, dann wägt und prüft, und dann erst, freilich nun klar, bestimmt und verantwortungsbereit bis zum letzten, seine Meinung oder seinen Entschluß schriftlich niederlegt. Alles Für und Wider soll reiflich erwogen sein, die Stimme des Gewissens darf nicht überhört werden, und es schadet nie, sich auch an die Stelle derer zu denken, mit denen man im Streit liegt. Entscheidungen aber, die für unser Leben, unseren Beruf oder unsere Familie von weittragender, oft unübersehbarer Bedeutung sein können, fordern gebieterisch, daß wir nicht vorschnell und aus Stimmungen heraus zur Feder greifen.



Unter des Winters Paß

Tag für Tag ein wenig sparen — macht ein Viel in langen Jahren!

„Der Mensch von gestern“ Ein besinnliches Reiseerlebnis aus den Schweizer Bergen

Von — er

(Nachdruck verboten)



Großartig ist es, jenes schweizerische Alpental, das ich der Paghöhe entgegen seiner ganzen düstern Länge nach durchwanderte. Da und dort treten die himmelhohen jähen Felswände zu beiden Seiten ganz nahe an die mühsam erhaltene Straße heran, so daß der Kopf sich tief in den Naden zurückbiegen muß, wenn das Auge nach den Gipfelzacken forschet. In steilen Runsen türmen sich gewaltige Lawinnenverbauungen bis halb in die Berge hinauf. Unten braust und donnert mit entfesselter Wucht der Bergbach tiefwärts, wälzt tischhohe Felsblöcke vor sich her, tobt über wild durcheinandergeworfene Steintrümmer, und seine tollen Wirbel schleifen metertiefe Höhlen aus dem Granit. Selten dringen die Sonnenstrahlen durch bis zu der engen Talsohle, und wo sie dennoch den Weg finden in die ungastliche Wildnis, da zaubern sie groteske Schatten an die Wände, lassen die unzähligen Wasserfälle glänzen und schimmern und sprühen in allen Farben des Regenbogens.

Zwei-, dreimal nur weitet sich die riesenhafte Schlucht. Erst da kommt ihr die Benennung „Tal“ zu. Dann liegen sattgrüne Wiesen an abfallenden Hängen; kleine Alpen breiten sich aus. Heulhöber, dürftige Ställe, verwitterte Sennhütten schmiegen sich an die schroffen Berglehnen dort, wo sie Schutz bieten vor Steinschlag und Lawinen. Auch etliche kleine Bauernhöfe finden sich hier vor, mit ihrem weit vorspringenden Dach auffällig breit und selbstbewußt hingelagert — hier bedarf der Baumeister nicht der vierten Dimension, das Terrain ist billig in seiner herben und trockigen Verwilderung.

Ich fragte mich, ob es denn möglich sei, auch aus dieser fürchterlichen Felsenwüste irgendwelche Schätze herauszuholen, fragte mich, ob der heutige Mensch, der nicht mehr der „von gestern“ ist, hier noch das findet, was man Lebensnotwendigkeiten nennt!

Auf eine Felskanzel, von der Faust eines Ungeheuers aus etwa fünfzehnhundert Meter schier senkrechter Höhe heruntergeschmettert und dicht neben der

Straße viele Fuß tief in den harten Erdboden hineingehauen, setze ich mich nieder und suche mich in den auf mich einstürmenden Gedanken zurechtzufinden. Da kommt den Weg heraus in schweren, mächtig ausholenden Schritten ein Bauer. Zwischen den Zähnen hält er die kaltgewordene Stummelpfeife. Seine beiden Hände steden bis zum Gelenk in den tiefen Hosentaschen. Das runde schwarze Hütchen hat er ins Genick geschoben. Der breite struppige Bart erspart ihm Kravatten und Krawatte. Von der Joppentasche herunter pendelt ein derber Halsstod.

Mit kurzem „Grüezi!“ (Grüße Sie!) geht er an mir vorbei, hält nach etlichen Schritten, lehrt um, zeigt auf meinen glimmenden „Stumpen“ und bittet mich um Feuer. Die Gelegenheit, aus ihm etwas herauszuholen, was mir wissenschaftlich erscheint, dünkt mir günstiger als je, denn die Leute hierzuland sind in ihrer Waldeinsamkeit fast alle wortkarg und verschlossen. Ich biete ihm nicht nur die Streichholzschachtel, sondern auch mein Paket Stumpen. Und weil ich den alemannischen Dialekt der Gegend ziemlich gut beherrsche, gelingt es mir, das Mißtrauen des Einheimischen gegenüber allem Fremden auszuhalten und ihn zum Sprechen zu bewegen. Er setzt sich neben mich auf die Kanzel. Das Woher? und Wohin? ist gegenseitig bald beantwortet. Als ich mich günstig über die Wetterausichten äußerte, schüttelte er den Kopf, zeigt nach den Felsgipfeln hinauf, um welche wehende Nebelstreifen sich wie Girlanden gewunden haben.

„s wird anders“, sagt er bedächtig. „Der Föhn ist schon oben. Wenn Ihr auf der Paghöhe seid, könnt Ihr den schönsten Schneesturm erleben. Das geht hier hinten im Handumdrehen. Der Lehrer unten im Dorf hat mal gesagt, in der Schweiz kann man in jedem Monat alle vier Jahreszeiten beieinander haben.“

Ich freue mich, daß ich beim Abmarsch einem vernünftigen Gedanken folgte und meinen warmen Mantel auf den Rucksack schnallte. Ob er mit dem Lehrer befreundet sei, erkundigte ich mich. Ja, meint er, der Lehrer, der das gesagt, sei schon seit fünfzig Jahren tot, denn es sei noch sein Lehrer gewesen. Ich habe meinen Nebenmann jünger eingeschätzt und gestehe ihm dies mit einem bewundernden Blick auf seine hagere, lehnige Gestalt. Er lacht auf und drückt sich unwillkürlich derber aus:

„Fünfundsechzig habe ich auf 'm Kanzen! Man spürt's ja manchmal. In der Stadt wäre ich jetzt sicher schon neunzig. Denn in der Stadt tun sie entweder zu wenig für die Gesundheit, oder so viel, daß sie es nicht auszuhalten vermag.“

Neue Leuchfeuer für den Nachtflugverkehr

Wie ein nächtlicher Schiffsverkehr in der Nähe der Küsten nur mit Hilfe der Leuchfeuer möglich ist, so kann auch ein geregelter Nachtflugverkehr, bei dem eine bestimmte Strecke innegehalten und auf vorgesehenen Zwischenlandeplätzen niedergegangen werden soll, nur mit Hilfe einer zuverlässig arbeitenden Streckenbeleuchtung durchgeführt werden. In den drei Jahren, die seit der Aufnahme des ersten deutschen Nachtflugverkehrs auf der Strecke Berlin—Königsberg vergangen sind, ließen sich die Anforderungen, die von den Fliegern an die Streckenleuchfeuer gestellt werden, genau erforschen. Die nachstehend beschriebenen neuen Drehlinseleuchten entstanden deshalb aus der Erwägung heraus, die inzwischen gesammelten Erfahrungen praktisch zu verwerten und damit die Sicherheit des Nachtflugverkehrs nach Kräften zu erhöhen.

Die neuen Leuchten haben zwei Optiken, die um eine Lichtquelle drehbar angeordnet sind. Damit läßt sich bei gleicher Umdrehungszeit eine Verdoppelung der Blichfolge oder eine Verdoppelung der Blichdauer bei gleichschneller Blichfolge erzielen. Eine weitere Neuerung besteht darin, daß die Leuchten außer dem umlaufenden Hauptlicht in der waagerechten Ebene ein senkrechtes Licht nach oben als Dachlicht aussenden, und daß die Leuchten neuartige Röhrenlampen mit langer Lebensdauer als Lichtquelle benutzen.

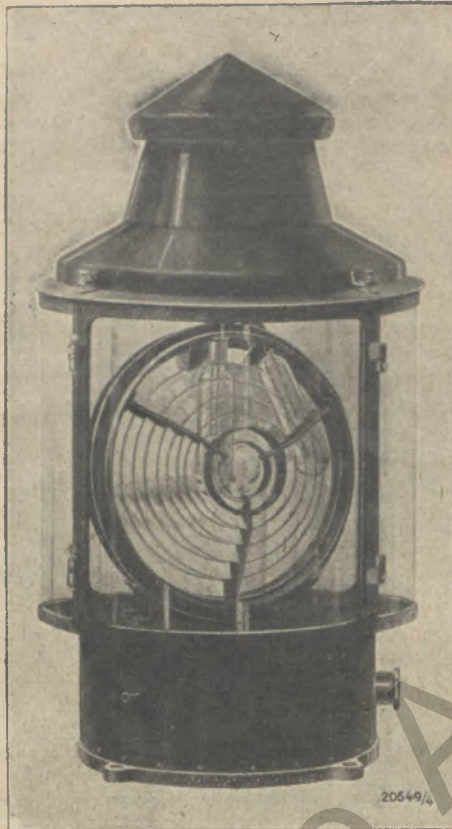
Die doppelte Optik der Drehlinseleuchten besteht aus geschliffenen Linsenelementen. Diese ermöglichen eine fast restlose Ausnutzung des von der Lichtquelle ausgestrahlten hoch-

kerzigen Lichtes. Den verschiedenen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, werden die neuen Leuchten in drei Größen gebaut. Die beiden größeren Modelle sind mit einer selbsttätigen Glühlampenwechselvorrichtung ausgerüstet, die nur bei Beschädigung der Glühlampe, jedoch nicht bei Ausfall des Netzstromes in Tätigkeit tritt. Da der erfolgte Lampenwechsel durch eine Kontrollampe im Schaltschrank angezeigt wird, so erhöht diese Einrichtung nicht nur die Betriebssicherheit, sondern sie gestattet auch die volle Ausnutzung der Lebensdauer der Glühlampen. Die Glühlampen selbst werden, um die bei längerer Brenndauer unvermeidliche Schwärzung der Glasfolben möglichst gering zu halten, als Röhren-Glühlampen hergestellt. Ihr Leuchtkörper ist in den unteren Teil der Lampe verlegt; die Schwärzung kann damit nur im oberen Teil des Kolbens eintreten. Außerdem ist die Lebensdauer dieser neuen Röhrenlampen wesentlich größer als die der bisher verwendeten Lampen. Die beiden größeren Modelle der neuen Drehlinseleuchten haben eine Lichtstärke von 300 000 bzw. 1 000 000 Kerzen.

Das bei diesen beiden Modellen vorgesehene Dachlicht kann als weißes oder rotes Festlicht oder auch als Blinklicht ausgebildet werden. Die Blinklichtfunktion läßt sich durch einen am Drehtisch angeordneten Kontakt zwangsläufig mit der einfachen Kennung der Hauptleuchten dergestalt kuppeln, daß das Dachlicht nur dann ausleuchtet, wenn die beiden Hauptlichtkegel in die Richtung der Flugstrecke fallen. An Stelle der Glasglocke des Dachlichtes kann aber auch ein Kursfeuer-Dachlicht mit zwei fest eingebauten Gürtellinsensegmenten, die in Richtung der Flugstrecke leuchten und genau wie bei der Küstenfeuerleistung einen Leuchtkörper als Festlicht ausstrahlen, eingebaut werden. Das kleinste Modell der drei neuen Leuchten hat trotz der immer noch erheblichen Lichtstärke von 150 000 Kerzen ein so geringes Gewicht, daß es als Aufzugsleuchte an einem besonderen Aufzugsmaß aufgehängt und nach Bedarf zum Erdboden herabgelassen werden kann. Der Wärter braucht dann zwecks Reinigung oder Kontrolle der Leuchte nicht erst den Mast zu besteigen.



Drehlinseleuchte mit 150 000 Hefnerkerzen Leuchtkraft



Drehlinseleuchte mit 300 000 Kerzen Lichtstärke



Außer dem umlaufenden Horizontallicht von 300 000 Kerzen Lichtstärke sendet die Laterne ein rotes und ein weißes Festlicht senkrecht nach oben

Segen ist der Arbeit Preis — dem, der recht zu sparen weiß!

Ueberzeugt pflichte ich ihm bei und lasse eine Bemerkung über das unsolide Leben fallen. Zu meinem Erstaunen erwidert mein Gefährte, er habe auch schon alles in allem fünfzehn Räusche gehabt. Sei allerdings schon länger her. Fünf im Militärdienst, zehn an den Vieh- und Jahrmärkten. Aber jedesmal hätte er sich schwer darüber geärgert. In den älteren Jahren mache ihm das unvernünftige „Vöten“ überhaupt keinen Spaß mehr und außerdem müsse man lange schuften, bis man das, was man dem Wirt in den Beutel gejagt habe, wieder eingeholt habe. Nur der Apfelmost und der Birnenmost, der dürfe ihm nie ausgehen und er habe erst vor drei Wochen ein Dreißigliterfaß heimgetragen.

„Heimgetragen?“ frage ich erstaunt.

„Se, ja! Warum nid?“ gibt er selbstverständlich zurück. „Sind zwar drei Stunden Wegs bergauf, aber wenn man dann daheim ist, hat man eben Most! Und das ist die Mühe schon wert.“

Ich risiere vertraulichere Fragen und will von ihm wissen, ob ein Bauer in dieser Gegend wirklich sein Leben fristen könne. Mit einem Male wird er recht gesprächig. Was er mir erzählt, ist einfachste Lebensweisheit, und was er mir von sich und seinem Mühen austramt, ist der Querschnitt seines Bergbauernlebens. Vorab meint er, es seien schon weit mehr Leute zu früh gestorben, weil sie sich den Bauch zu voll geschlagen haben. Die meisten Menschen seien unzufrieden geworden durch ihre eigenen unvernünftigen Erwartungen. Wer vom Leben weniger erhoffe, werde immer der Reichste sein. Und ein Millionär könne nicht mehr, als sich satt essen.

Auf meine Bitte nimmt er von mir einen Stumpfen an, erhebt sich und bedeutet mir, daß wir beide noch etwa eine halbe Stunde weit den gleichen Weg hätten. Selband gehen wir das Tal hinauf. Auf meine Fragen verlagert er keine Antwort. Ich erfahre, daß er all die Bedrängnisse und Lebensnöte eines Hochgebirgslers weidlich zu kosten bekommen hat. Einmal schlug der Blitz in die Scheune, kaum daß das letzte Wildheu eingebracht war. Sie brannte nieder mit all den kostbaren, in mühseligster Arbeit gesicherten Vorräten. Eine der besten Almen, die ihm gehörten, wurde durch eine Steinlawine für immer zugebedt, zwei seiner Sennhütten von einer Schneelawine vom Boden hinweggeschwemmt und über die Felswände geschleudert. Und als beim großen Bergsturz die Felsstrümmen dem Bach den Weg versperrten, dessen Wasser stauten, bis sie in einer Welle von drei Meter Höhe sich durch den lästigen Damm hindurchbrachen, da nahm das Wasser eine Hälfte seines Wohnhauses mit sich, aber glücklicherweise seien sein Vieh, seine sechs Kinder und seine Frau von ihm recht-

zeitig in Sicherheit gebracht worden. Auch an Krankheiten habe es nicht gefehlt. — Der Bauer neben mir scheint über mehr als menschliche Fähigkeiten zu verfügen, kommt mir vor bei der Erwähnung so vielen Unheils, das ihn betroffen hat, und ich frage ihn, wie es denn möglich sei, daß ein Mensch das alles ertragen könne, ohne zu verzweifeln. Sichtlich erstaunt, erinnert er mich daran, daß er das alles nicht auf einmal, sondern im Laufe von rund fünfzig Jahren erlebt habe. Verzweifeln, setzt er hinzu, kann eben nur einer, der in seinen Verhältnissen vom Leben mehr erwartet, als ihm das Leben bieten kann. Hier in den Bergen kenne der Bauer alle Gefahren, denen er, sein Vieh, seine Familie und sein ganzes „Habnis“ ständig ausgesetzt sei. Mit ihnen müsse er sich abfinden, sonst taue er nicht hierher. Und gerade das sei das Schönste daran, wenn man trotz des Steinschlags und der Lawinen und der „Erbschlipfen“ nie den Boden unter den Füßen verliere. Wohl sehe man in den Schweizer Bergen während der sogenannten Saisonmonate viel Volk, das dem lieben Gott den Tag wegstehe, und ihm wäre es angenehmer, wenn keiner von der Sorte ihm über den Weg laufe. Doch auch das habe wieder etwas Gutes an sich, denn dies Volk gebe wenigstens hier sein Geld aus. So komme es in die Hände anderer, die damit hauszuhalten wissen. Alles, das Gute und das Schlechte, diene dem Guten so oder so, während der Schlechte auch an dem Guten zugrunde gehen könne.

Die einfache Philosophie dieses schlichten Mannes bewegt mich tief. Und als die halbe Stunde Weges zurückgelegt ist und er sich von mir mit biederem, aber nachhaltigem Händedruck verabschiedet, bedaure ich, daß meine Aufgaben es mir verlagern, seiner Einladung zu folgen und in seinem Haus den Apfelmost wenigstens zu „probieren“.

Und während ich allein weitermarschiere, will mir scheinen, es habe sich diese schreckhafte Wildnis verwandelt, als sei sie für mich zu einem Tal geworden, das nicht nur aus den Tiefen der Ebene zum Paß, sondern das aus den Niederungen des Alltags hinaufführt zu den Höhen menschlichen Wertes.

Auch oben auf der Paßhöhe, wo tatsächlich der Föhnsturm dicke Schneeschwaden vor sich hertrieb und sie über Felswände und in Abgründe warf, hielten mich die Eindrücke in ihrem magischen Bann. In einem sturmumtöbten „Berghaus“ beim Flackerlicht einer Stalllaterne schrieb ich soeben das nieder, was mir zum nachhaltigen Erlebnis — zum Erleben geworden ist. An dem Bergbauern, an diesem „Menschen von gestern“, habe ich mir das Herz erwärmt. Grimseipach, im Oktober 1929.

Einweihung des Kolonnenheims der Freiwilligen Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz Hüttenbetrieb

Der 19. Januar 1930 war ein Markstein in der Geschichte der Freiwilligen Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz Hüttenbetrieb. Galt es doch, sowohl das zehnjährige Jubiläum der Kolonne festlich zu begehen, als auch die Weihe des neuen Kolonnenheims vorzunehmen.

Unter den Ehrengästen bemerkte man die Herren Beigeordneter Cremers und Stadtoberinspektor Wittmann vom Vorstand des

Zweigvereins Duisburg, Kreisinspektor Medizinalrat Dr. Bethge und Dr. Born, Vorsitzender des Kreisverbandes, Vertreter der Stadt Sanitätskolonnen und der Kolonne der Hütte Ruhrort-Meiderich, sowie die Leitung und eine Anzahl Beamte des Werkes. Der Vorsitzende, Kolonnenführer Hermann Höcker, hieß die Ehrengäste willkommen und warf einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und den Werdegang der Kolonne. — Herr Direktor Dr. Schuh fand anerkennende Worte für die dem Werk in zehnjähriger zäher Arbeit geleisteten Dienste als Dank dafür habe das Werk das neue Heim einrichten lassen, das er am heutigen Tage der Kolonne übergebe. — An die Übergabe schloß sich ein Rundgang durch die übrigen Räume des Heims an. Der

Vorsitzende führte bei dieser Gelegenheit aus, was die Kolonne in den zehn Jahren ihres Bestehens an Übungs- und Lehrmaterial, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken angeschafft habe, und man war allgemein der Ansicht, daß die der Kolonne zugeflossenen Gelder gut angelegt worden seien. — Hierauf ergriff Herr Beigeordneter Cremers das Wort zu längeren Ausführungen über die Entwicklung des Deutschen Roten Kreuzes, insbesondere über die Umstellung auf Friedensarbeit. An der Lösung dieser Aufgabe hatte der Kreisinspektor Medizinalrat Dr. Bethge hervorragenden Anteil, weshalb ihm Herr Beigeordneter Cremers das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes für besondere erfolgreiche

Tätigkeit um die Sache des Roten Kreuzes überreichte. Der Preussische Landesverein vom Roten Kreuz verlieh ferner achtzehn Gründern der Kolonne die Auszeichnung für zehnjährige eifrige und verdienstvolle Tätigkeit im Sanitätswesen sowie zwei Ehrenmitgliedern die Auszeichnung für besondere langjährige Verdienste um das Sanitätswesen.

Nachdem noch Herr Dr. Born und Herr Stadtoberinspektor

Wittmann die Grüße und Glückwünsche des Kreisverbandes und des Zweigvereins Duisburg ausgesprochen hatten, gab Herr Direktor Scheiffchen der Hoffnung Ausdruck, daß die Kolonne sich weiterhin günstig entwickeln möge, wozu das Werk zu seinem Teil auch in Zukunft beitragen werde.

Die Feier wurde von Darbietungen des Trommlerkorps und der Gesangsabteilung der Kolonne sowie von humoristischen Vorträgen umrahmt. Der Abend vereinigte die Mitglieder der Kolonne mit ihren Frauen im neuen Heim. — Da für Unterhaltung reichlich gesorgt war, verlebten die Teilnehmer frohe Stunden, die durch einen flotten Tanz beschloßen wurden.

Wir bringen beistehend eine Aufnahme des Versammlungs-Raumes im

neuen Heim. — Wie bereits durch Anschlag bekanntgegeben, hat die Kolonne im neuen Heim vom 1. bis 8 Februar dieses Jahres ihre sämtlichen Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke sowie ihr Lehrmaterial zur Befichtigung ausgestellt. Alle Belegschaftsmitglieder, vornehmlich aber alle passiven Mitglieder der Kolonne werden eingeladen, Heim und Ausstellung zu besichtigen.

Die Ausstellung ist geöffnet vormittags von 6 bis 7 Uhr, nachmittags von 1 bis 3 Uhr, abends von 5 bis 7.30 Uhr.

S.



Versammlungsraum des neuen Kolonnenheims der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz des Hüttenbetriebs

Nur keine Angst, wir werden den Kram schon machen!

In dem Bewußtsein, so etwas wie Heldenmut zu besitzen und als tüchtiger Draufgänger angesehen zu werden, acht es dann, wie es deiner mutigen Veranlagung entspricht, selbstverständlich ohne Rücksicht auf die Vorschriften der Unfallverhütung hinein in die Gefahr. — Wenn dann eines Tages dein Name in der Unfallchronik erscheint, wird es dir, leider etwas spät, zum Bewußtsein kommen, daß dein vermeintliches Helden- und Draufgängertum nichts weiter als Leichtsinn und Torheit war und daß für weder Lob noch Anerkennung zu erwarten ist. — Vor kurzem arbeitet B. mit einem Gasbehälter an einer gasgefährdeten Stelle bei den Dampfkesseln und macht hierbei trotz Gasgefahr das Gerät durch Abheben der Rajenklammer unwirksam. Vom Meister zum Verlassen der gasgefährdeten Arbeitsstelle und zum Ablegen des Gasgerätes aufgefordert, meint B., die Sache ginge auch so ganz gut, das Gerät möchte er jedoch aufgeschraubt behalten, das wäre doch besser aus.

Wie die Sache ausgegangen wäre, wenn die Aufsicht versagt hätte, kann nicht zweifelhaft sein.

B. sowie alle anderen, welche die gleiche oder ähnliche Veranlagung besitzen, mögen bedenken, daß Leichtsinn und Torheit Nachbarn sind und schon manchen ins Unglück führten. —

Nicht so glimpflich ist L. am Hochofen davongekommen. Beim Abbohren einer schadhaften Stelle am Stiehloch verbrannte sich L. durch herausfliegende glühende Koksstücke Gesicht und Hände. Warum hat L. versäumt, sich bei dieser gefährlichen Arbeit zu schützen?

Fort mit dem vermeintlichen Helden- und Draufgängertum. Wer gegen die Vorschriften der Unfallverhütung verstößt, sich mutwillig einer Gefahr aussetzt, obwohl er sich dagegen schützen kann, handelt leichtsinnig und töricht zugleich.

Das mögen sich auch alle diejenigen merken, die auf Gerüsten und Rohrleitungen, bei Reparaturarbeiten über der offenen Gicht des Hochofens oder sonstwo unausgeseilt herumklettern und ihre Arbeitsstätte als Schauplatz für sportliche Betätigung ansehen.

Gesundheit ist leichter verloren als wiedergewonnen. Beschäftigte dich deshalb mit dem Gedanken der Unfallverhütung nicht erst im Krankenhaus. —

Drinne und Draußen

Der Ton macht die Musik Etwas vom Sprechen

Nicht jedem ist künstlerische Redegabe verliehen, nur den von der Natur Auserwählten! Aber deutliches und verständliches Sprechen kann ein jeder bei gutem Willen erlernen.

Gewiß ist schon jeder einmal einem Menschen begegnet, dessen Worte wie Musik in seinen Ohren klangen! Und doch waren es nur ein paar — vielleicht ganz belanglose — Worte, die du mit ihm auf der Straße oder in der Eisenbahn gewechselt hast. —

Bei einer frohen Botschaft kann man schon verstehen, daß eine solche wie Musik in deinen Ohren klingt. Was aber verleiht den paar Worten solch eindrucksvolle Wirkung? — Es war die gute Aussprache, der angenehme Wohlklang der Stimme! „Der Ton macht eben die Musik!“

Wie unvorteilhaft wirkt es, wenn jemand mit undeutlich gemurmeltem Gruß einen Raum betritt. Und zu welchen nachteiligen Folgen kann ein mit undeutlicher Stimme geführtes Gespräch Anlaß geben, zumal, wenn ein solches im Verkehr mit Behörden oder Vorgesetzten erfolgt. — Mißverständnisse verursachen Ärger und Verdruß, und bis zu deren Klärung tritt häufig Zeit- oder sogar Geldverlust ein. —

Das Klangbild der Worte ist es, welches eben eine gute oder böse Wirkung hinterläßt. — Eine mit milder Stimme überbrachte Unglücksbotschaft ist immer rücksichtsvoll, während eine mit plumpen Worten vorgebrachte Mitteilung das Uebel nicht selten verschlimmert.

Die Wirksamkeit der Rede liegt immer in der richtigen Betonung der Worte oder Sätze.

Was es auch sei, Scherz, Humor, Warnungen und dergleichen, alles verliert durch falsche Betonung an Wirkung.

Interessant und lehrreich zugleich ist es, bei einem Vortrag den Ausführungen des Redners aufmerksam zu folgen und dabei die Wirkung der Rede auf die Zuhörer zu beobachten.

Wie kann man nun gutes Sprechen erlernen? Zunächst höre man sich selbst zu, wenn man spricht. Man lese laut und versuche dabei,

Selbst zuzuhören, man wird vielleicht unangenehm überrascht sein, wenn man im stillen Kämmerlein spricht und hört, wie häßlich das klingt. Man muß das Sprechen üben, so wie man das Singen übt, muß einförmigen Tonfall vermeiden. Und nicht zuletzt wird man merken, daß richtiges Atmen dabei sehr wichtig ist. —

Doch davon vielleicht ein andermal — —.

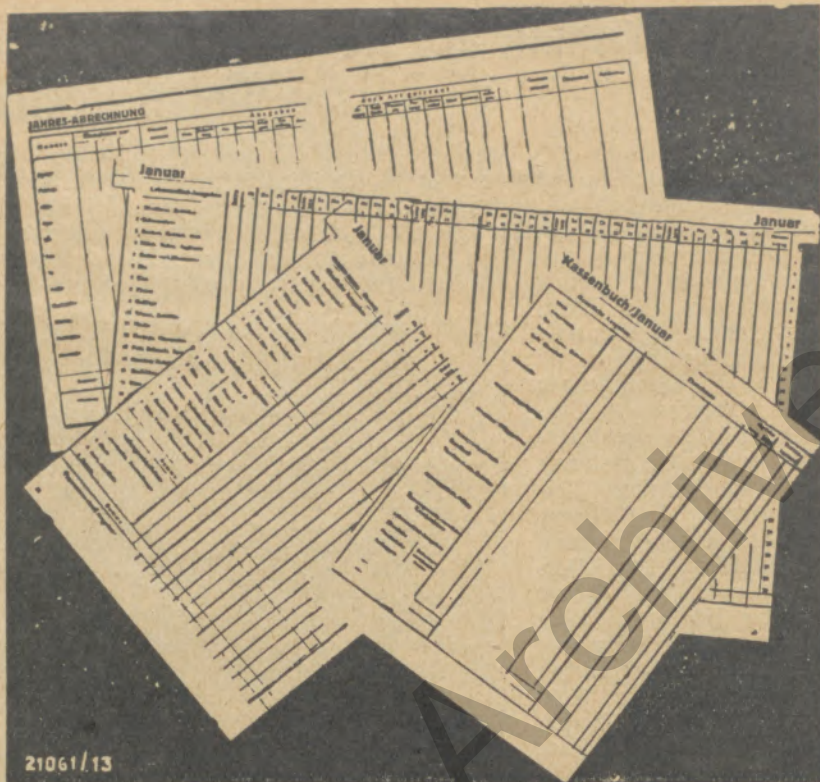
Aus dem Reich der Frau

Ein neues Wirtschaftsbuch



Man kann über Haushaltsbuchführung geteilter Meinung sein. Dem einen ist es zuviel Mühe mit dem Schreiben, und die andern sagen: Wenn der Monat um ist, dann ist das Geld so und so fort. Wenn man sich aber erst einmal die Mühe gemacht hat, und hat ein Jahr hindurch alles das, was man ausgegeben hat, genau gebucht, dann merkt man erst, wo man doch hätte etwas erübrigen können und wo es besonders gefehlt hat. Wenn es einem dann so eindringlich schwarz auf weiß vor Augen steht, sieht man, wo das Geld geblieben ist und ob Einnahme und Ausgabe im richtigen Verhältnis zueinander standen. — Wir haben lange Jahre Buch geführt mit viel Aufwand an Zeit und Arbeit, bis wir endlich vor drei Jahren auf das damals zum ersten Male erschienene Haushaltsbuch von Fini Pjannes aufmerksam wurden, das uns bei viel weniger Zeitaufwand und Arbeit eine wesentlich bessere Übersicht verschaffte. Denn das ist ja das Wesentliche aller Buchführung: nicht nur festzustellen, daß das Geld ausgegeben und wo es hingekommen ist, sondern vielmehr zu sehen, ob die einkommenden Mittel für die einzelnen Bedürfnisse richtig verteilt wurden. Nur durch eine vernünftige Einteilung kann richtig hausgehalten werden!

„So will ich sparen!“ — das ist der Titel für dieses „Wirtschaftsbuch der Hausfrau“, das von Frau Fini Pjannes als ein „Praktischer Helfer für die Betriebstechnik des Haushalts“ eingerichtet wurde. Es ist vom Reichsverband der deutschen Hausfrauenvereine empfohlen und mit einem Vorwort von deren 1. Vorsitzenden, Frau Maria Feder im Verlag von Franck in Stuttgart für das Jahr 1930 zum vierten Male erschienen und kostet 3,50 Mark. Ein geringer Betrag in Anbetracht der großen Ersparnis an Schreibarbeit, die durch die praktische Anordnung der Buchungen eintritt. Nur die Beträge ohne jeden Buchungstext werden eingetragen. Dadurch wird es möglich, diese Arbeit in kurzer Zeit (jeden Tag in kaum länger als fünf Minuten) zu erledigen. Aber erst wenn man im Verlauf etlicher Jahre Vergleichszahlen gewinnt, kommt man zur vollen Auswertung für eine weitergehende Rationalisierung des Haushalts. Dieses Buch ist ein wichtiger Schritt zur Lösung der Frage: „Wie soll, wie kann ich sparen nicht nur an Geld, sondern auch an Arbeit und Kraft?“, die heute jede Hausfrau mehr denn je beschäftigt. In seiner erschöpfend übersichtlichen, einfach schematischen Einteilung hilft es der Hausfrau, die Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Darüber hinaus erleichtert es durch die vor jedem Monat und Vierteljahr angebrachten, gut durchdachten Tabellen das Gedächtnis zu entlasten und die großen laufenden Ausgaben besser einzuteilen. Jedem Monat vorausgeschickt ist ein vollständiger Wochenküchenzettel für Mittag- und Abendgerichte, getrennt nach gemischter und fleischloser Kost, und eine Anzahl Rezepte. Für jeden Monat nach der Jahreszeit werden diese Rezepte aus einer reichen Erfahrung mitgeteilt und tragen den neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen weitgehend Rechnung. Zum Schluß sind in einem alphabetischen Verzeichnis alle mitgeteilten



Einige Seiten aus dem Haushaltsbuch; die Seiten sind natürlich mit den üblichen blauen Schreiblinien versehen

Rezepte zusammengefaßt. Durch diese für jeden Geldbeutel erschwinglichen Kochanweisungen bringt es der Hausfrau im Kranze der Jahreszeiten manche Anregung für die Bereicherung und Abwechslung der Mahlzeiten. Jedes Jahr wechseln die Rezepte und Anregungen.

Für die Buchungen ist dieses Wirtschaftsbuch so praktisch eingerichtet, daß es auf einen Griff ohne jedes Blättern gebrauchsbereit ist. Durch die Anordnung der Buchführung erkennt die Hausfrau Sinn und Zweck ihrer Eintragungen auf den ersten Blick. Die Ausgaben sind in vier Untergruppen eingeteilt: Lebensmittel, häusliche, persönliche und außergewöhnliche Ausgaben. Dadurch wird es möglich, die täglichen, wöchentlichen und monatlichen Ausgaben für jede einzelne Gruppe und für jeden einzelnen Zweck zu übersehen. Die Untergruppen sind so in Rubriken eingeteilt, daß die waagerechten Rubriken die Bezeichnung aller im Durchschnittshaushalt vorkommenden Ausgaben enthalten (im Bordruck) und die senkrechten für jeden Tag des Monats bestimmt sind. Am Schluß jeder Woche sind die Wochenendsummen jeder waagerechten Spalte in eine besonders hervorgehobene senkrechte Rubrik einzutragen, ebenso am Ende des Monats die monatlichen Endsummen für jeden einzelnen Zweck und jede Ausgabenengruppe. Weitere Anleitung für die Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten bringen die im Buch vorausgeschickten Erläuterungen. Vierteljährlich wiederkehrend ist Raum für einen Voranschlag gegeben und zum Schluß bringt das Buch einen Bordruck für die Jahresabrechnung, deren Durchschnittszahlen für den Voranschlag des folgenden Jahres von großer Bedeutung sind. Damit hat man einen Ueberblick gehabt über das, was man ausgeben durfte und was man seiner Ja-

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Ein neuer Trick

(78)

Ein ehrlicher Mann betritt ein Warenhaus. Im Schlendern bemerkt er ein Geldstück auf dem Teppich. Er läßt ganz unabsichtlich seinen Handschuh fallen und bückt sich, um die Geldstücke aufzuheben. Als er sich wieder aufrichtet, muß er zu seinem Gram feststellen, daß das Geldstück noch immer am Boden liegt. Mit sorgfältiger Ueberlegung machte er eine kleine Runde und kehrt wieder zurück. Das Geldstück liegt noch immer da. Jetzt läßt er sein Taschentuch fallen, blickt sich hastig um und hebt es schnell wieder auf. Aber das Geldstück will wieder nicht mitgehen. Nun wird der ehrliche Mann wütend und läßt seinen Hut fallen. Im selben Augenblick klopft ihm jemand auf die Schulter. Er blickt sich angstvoll um und sieht einen Rayonchef der Firma vor sich, der ihm mit gewinnendem Lächeln ins Ohr flüstert:

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen den neuen Universal-Klebstoff unserer Firma empfehle. Er ist völlig konkurrenzlos — wie Sie soeben gesehen haben!“

Unterwegs

(Zu nebenstehendem Bild)

„Liebling“, sagte sie, „wirdest du mich auch noch lieben, wenn ich alt und häßlich geworden bin?“

„O Schatz, du kannst wohl älter werden, aber niemals häßlicher.“

Pogisch

„Sie haben Schmerzen im linken Bein? Ja, ja, das macht das Alter.“

„Reden Sie keinen Unsinn, das rechte Bein ist genau so alt!“

Auch ein Rundfunkgerät

Jochen will ein Radio. Er geht ins Geschäft.

Verkäufer: „Mit diesem Apparat hören Sie ganz Deutschland.“

Jochen: „Biel zu wenig.“

Verkäufer: „Mit diesem hier ganz Europa.“

Jochen: „Biel zu wenig, viel zu wenig.“

Verkäufer: „Hier ein Zwölz-Röhren-Apparat, da können Sie Amerika, China, ja sogar Grönland hören.“

Jochen: „Biel zu wenig, viel zu wenig, viel zu wenig.“

Da wurde es dem Verkäufer aber doch zu dumm.

Verkäufer: „Hier habe ich noch ein Eichenbrett, das schlagen Sie sich man auf'n Kopp, dann hör'n Sie die Engel im Himmel singen.“

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — buch — cu — da — ech — el — es — gart — he — i — in — la — li — li — lüt — mand — mann — me — mel — müm — nach — nat — ni — nie — no — o — quar — ral — ri — rohr — sa — schach — st — so — stutt — su — ter — ter — ti — tich — tiiz — us — vich — warp — zucht (sch immer ein Buchstabe) sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den Ausspruch des Fuchses in einer Gleichschen Fabel ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Seemannischer Ausdruck für Schleppanker, 2. Althändler, 3. Afrikanische Sprache, 4. Wallfahrtsort, 5. Erziehungsanstalt, 6. Soviel wie „keiner“, 7. Spanisch. Tanz, 8. Sternbild, 9. Wagnersche Bühnengestalt, 10. Belg. Festung, 11. Landwirtschaftl. Gewerbe, 12. Name eines Sonntags, 13. Merkbuch, 14. Werk von Löns, 15. Ein General Wallensteins, 16. Stadt am Bodensee, 17. Stadt in Württemberg.

A	A	A	A
B	E	E	E
L	L	L	L
S	S	U	U

Magisches Quadrat

Die Buchstaben im Quadrat sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. einen großen Raum, 2. einen alttestamentlichen Namen, 3. ein Spielzeug, 4. einen Vogel. Eugen von Diden



milie und den Kindern dafür geben konnte, und kann Einnahmen und Ausgaben leichter ins richtige Verhältnis bringen. — Ein großer Teil des Volkseinkommens geht durch der Hausfrauen Hände. Führen sie geregelt Buch, so geben sie diesem wichtigen Teil der Volkswirtschaft eine gesunde Grundlage.

Maja Homuth

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Februar



Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat voll und ganz derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Ueberlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erdarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagstunden wird gegraben, planiert usw. — Ausstüppungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Kalk- und Lehmstrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, um die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgesägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Frühherbsen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben. Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht zu sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

Im Ziergarten erhielten die Blumenzwiebelbeete über Winter eine ziemlich starke Laub- oder Streudeckung. Die Blumenzwiebeln haben sich unter diesem Schutz vorzüglich bewurzelt. Solange die Erde gefroren ist, wird

diese Decke liegenbleiben; tritt aber Tauwetter ein und wird der Boden dauernd offen, so entfernen wir die Decke, damit die Zwiebelgewächse nicht zu sehr verweichlicht werden. Es genügt für die nächsten Wochen, die ja noch Fröste bringen, eine ganz leichte Decke von Laub, kurzem Dünger, Fichtenzweigen und dergleichen.

Eine Freude für jeden Kleingärtner ist das Durchblättern von Heinemanns Praktikakatalog 1930, der soeben, wie seit 1848 in jedem Jahre, an die vielen Zehntausende treuer Kunden in alle Welt hinausgegangen ist; es kann ohne Uebertreibung behauptet werden, daß er in seiner Ausführung mustergültig ist. Wohlgeungen sind sowohl der künstlerisch und werbetechnisch hervorragende Umschlag in herrlichem Mehrfarbendruck als auch der Textteil, der auf 160 Seiten seinem Kupfertiefdruck mit mehreren hundert Abbildungen eine anschauliche und übersichtliche Sortenwahl alles dessen enthält, was in allerbesten Qualität für Garten und Feld angeboten wird. Heinemanns Praktikakatalog 1930 will aber noch mehr sein als nur ein gärtnerisches Verzeichnis, nämlich darüber hinaus ein für jeden Gartenfreund nütliches, lehrreiches Nachschlagewerk — als welches es auch jedem Kleingärtner allerbeste Dienste zu leisten vermag.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Wilhelm Ueberhoff, geboren am 30. April 1866 zu Duisburg-Meiderich. Ueberhoff war zunächst mehrere Jahre in der Schifffahrt und in den Jahren 1892 bis 1905 als Verlabeauffeher bei der Hütte Phönix tätig. Am 20. Januar 1905 trat er in unsere Dienste, wurde zunächst im Magazin beschäftigt und später als Kesselwärter im Dampfbetrieb, wo er diese Tätigkeit auch heute noch versieht.



Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:
Aufbereitungsarbeiter August Wittke, am 18. 1. 30.
Zwillinge:
Widler Hermann Behmenburg, am 20. 1. 30.
Eine Tochter:
Walzenformer Wilhelm Schüring, am 13. 1. 30.

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenreinheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlerfaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adler's Gemüse- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäulen, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlerfaat-Samenzucht Adler & Co. Erfurt 82

Kranführer-Ring „Geselligkeit“

Am 22. d. M., abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal ein gemütlicher Abend statt, wozu die Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen werden.

Der Vorstand

Dankagung

Zu meinem fünfundsiebenzigjährigen Jubiläum sind mir von der Direktion, den Vorgesetzten und Arbeitskollegen Geschenke und Glückwünsche dargebracht worden. Ich spreche hierdurch allen meinen herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Ueberhoff

Bekanntmachung

Die Erstattung der im Jahre 1929 infolge längerer Krankheit zu viel gezahlten Lohnsteuern findet mit der Restlohnzahlung am Donnerstag, dem 13. Februar 1930, statt.

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Wohnungstausch!
Biete: Dreizimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten.
Suche: Vierzimmerwohnung.
Dasselbst auch ein guterhaltener Kinderwagen preiswert abzugeben.
Zu erfragen: Tor II

Schönes möbliertes Zimmer zu vermieten.
Näheres: Haserlamp, Essen-Steeler Straße 6.

Bruteier
aus Leistungszuchten gebe ab:
schwarz-weiße Reichshühner, 13 Stück RM. 5,—
weiße amerikanische Leghorn, 13 Stück RM. 4,—
M. Achterfeld, Mülheim-Ruhr-Holthausen (Bestellungen mittags 1 Uhr Laboratorium).

Neuer, ungebrauchter dreiflammiger Gasherd zum Kochen und Baden, günstig abzugeben.
Bruno Bogler, Dbg.-Meiderich, Alfstr. 11

Fast neuer zweistöckiger Kleiderschrank billig abzugeben.
A. Oscewski, Lothringer Str. 7a, 1. Etage

Billige Anfertigung
von Damen- und Kindergarderobe sowie Mänteln und Jackenkleidern.
Frau B. Oscewski, Lothringer Str. 7a, 1. Etage

Trischer Terrier, reintassig (Rüde), billig abzugeben.
Dbg.-Meiderich, Neumühler Str. 76

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, sowie ab. Zimmervermietungen, Wohnungstausch, Mietgesuche u. dgl. werden für

WERKS-ANGEHÖRIGE
kostenlos zur Veröffentlichung gebracht

Berufsschuhe

in allen Ausführungen zu äußerst günstigen Preisen.

Böhmmer
Duisburg, Münzstraße 15



**Der beste Senf, Ihr könnt es glauben
ist „Nölken“ Marke Fuchs mit Trauben**
Verlangt bei Euren Einkäufen nur diese Marke!
Fabrikanten
Nölken & Co., G. m. b. H., Niederdorf
Kreis Geldern
Leistungsfähigstes Haus seit 1838

Sparen

Das Gebot
der Stunde

Günstige Angebote erleichtern
es Ihnen!

Darum:

**Anzeigen
studieren!**

29,-
kostet die Anfertigung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen
Garantie für tadell. Sitz
Raf DÜSSELDORF
Graf-Adolfstr. 79

Fahrgeld wird vergütet

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Waschöfen

Gartengeräte, Draht-
geflecht, Stachel-
draht, Kastenwagen
und Räder

Heinrich Dehnen

Barbarastr. 53-55 Dbg.-Meiderich Baustr. 1-3
Fernsprecher 43847-48

Baue selbst was Du essen willst....



verwendebarnu.
beste Samen, wie
sie schon seit 1848
die Großgärtner:
F.C. Heinemann
Blumenstadt
Erfurt B 1
zum Versand
bringt. Gibt es
schlagenderen
Beweis für die
Güte und Zu-
verlässigkeit als

die vielen zehntausende treuer Kunden, die,
belohnt durch guten Erfolg und reiche
Ernten, alljährlich ihren Bedarf für Garten
und Feld decken. Als besonders empfeh-
le-wert werden angeboten:
Erfurter Zwerg-Blumenkohl „Vier Jahres-
zeiten“ prachtvoll, feste, blendend weiße
Köpfe, paßt sich allen klimatischen Ver-
hältnissen an. 1 Port. 35 Pf.
Frühweiskraut „Juni-Riesen“ das früheste
Weiskraut, groß, fest, feinrippig und zart.
von bestem Wohlgeschmack 1 Port. 45 Pf.
Rotkraut Erfurter Schwarzkopf, feinste
dunkelrote Salatsorte. 1 Port. 40 Pf.
Rosenkohl „Fest und Viel“, dicht besetzt mit
testen Rosen Etwas für den Fein-
schmecker. 1 Port. 35 Pf.
Möhren „Nanteser“, verb. rote stumpfe, ohne
Herz, wächst rasch, beste für die Küche
10 g 40 Pf. 1 Port. 30 Pf.
Japanischer Blumenrasen, eine herrliche
Mischung lieblich und reich blühender
Sommerblumen und feiner Ziergräser
1 Port. 20 Pf.
Hohe, gefüllte Astern, schön zum Schnitt,
beste Mischung 1 Port. 30 Pf.
Sonnenschein-Astern, einzig schön in Form
und Farbenzusammenstellung, Mischung
aller Farben 1 Port. 35 Pf.
Ringelblume Orangekugel, mit ihrer leuch-
tenden Farbe und großen Blühwilligkeit
eine dankbare Schnittblume 1 Port. 30 Pf.
Löwenmäulchen, großblumig, halbhohe,
besonder u. Beete und Rabatten
1 Port. 30 Pf.
Beldwicken zum Beranken von Lauben,
Zäunen, Balkonen, Prachtmischung neuer
riesenblum. Sorten. 1 Port. 25 Pf.
Viele andere hervorragende Gemüse-
und Blumensamen, Rosen, Schnittstauden, Obst-
bäume und überhaupt alles, was für den
Garten gebraucht wird, sind in meinem
Prachtkatalog 1930 verzeichnet, den Sie
sicher gratis verlangen sollten.
Samenaufträge über 10,- M. liefern
per Post.

Von Hautausschlägen befreit!



Gr. Flasche M. 6,-
Kl. Flasche M. 2,75

D. D. D.

Erhältlich in Apotheken, wenn nicht vorrätig,
portofrei von Schäfers Versand-Apotheke
(Abteilung R) Berlin W. 62, Kleiststraße 34

Kauft

bei unseren Inserenten!

HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR
BASF BASF

BESTER VOLLDÜNGER
für Topfpflanzen u. Garten

GRATIS

erhalten Sie unser hoch-
interessantes Buch für
Pfeifenraucher auf An-
forderung

VAUEN A. G. NÜRNBERG 15

VAUEN

Gesundheitspfeife
Dr. Perl
Schont Herz und Lunge.
Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

Mitarbeit

an unserer Zeitung
sollte jeder Leser als
sein Recht und seine
Pflicht ansehen

KORBMOBEL
auf Teilzahlung
— Franko —
verpackungsfrei
Verlangen Sie gratis Ka-
talog Nr. 122, Korbmo-
bel, Böhm., Ober-
langenscheid, Post K 40
in Oberbayern

Stottern

nur Angst. Auskunft frei!
Hausdörfer Breslau 16 H29

Direkter Versand von Webwaren ausschließlich nur an Private! Sonderangebot!

Sie erhalten auf diese
Sonderpreise bei
alsbaldiger Bestellung
außerdem noch
oder gratis 6—8 Meter sehr schöne Stoffreste

10% Rabatt

Nr.	Gültig nur kurze Zeit	m
71	Baumwollgewebe, ungebleicht, leichte Sorte für Vorhänge usw., 78 cm breit	-.15
72	Baumwollgewebe, ungebleicht, etwas bessere, ziem- lich dichte Sorte, 78 cm breit	-.27
73	Baumwolltuch, ungebleicht, meine beste Sorte, fräftige Strapazierqualität, 78 cm breit	-.57
74	Baumwolltuch, ungebleicht, prima, sehr haltbar im Gebrauch, für Bettwäsche, Vorhänge 155 cm breit	1.10
75	Weißes Hemdentuch, leichte Sorte, 70 cm breit	-.27
76	Weißes Hemdentuch, für gute Wäsche, 80 cm breit	-.47
77	Weißes Hemdentuch, mittelfest, dicht, geschloß., vorzügl., pr. Qual., f. best. Leinw., 80 cm breit	-.68
78	Weißes Linon, hochfeine, sehr gute Aussteuerware, vom Guten das Beste, mit Leinwandglanz, 80 cm breit	-.75
79	Malotuch, reinweiß, extra weiche Sorte für feinste Wäsche, 80 cm breit	-.77
80	Hemdenflanell, indanthren gestreift, leichte Sorte, 70 cm breit	-.27
81	Hemdenflanell, indanthren gestreift, bessere, fast unzerreißbare Sorte, 72 cm breit	-.47
82	Hemdenflanell, meine beste Sorte, aus besonders reinen, edlen Baumwollgarnen, besonders haltbare, fräftige Qualität, infolge der Güte außergewöhnlich preiswert, 80 cm breit	-.89
83	Handtücher, solide Gebrauchsware, 38 cm breit	-.27
84	Handtücher, Gerstenkorn, rein weiß, mit kleinen edel- farbigen Streifen an der Kante gute Aussteuerware, 45 cm breit	-.60
85	Handtücher, reinweiß, halbleinen, in gewürfelten u. gestreift. Mustern, vom Guten das Beste, 50 cm br.	-.94
86	Zephyr, bessere Sorte, schöne Muster, 70 cm breit	-.47
87	Zephyr, feinfädig, dicht geschloßen, aus edlen Garnen, elegante Muster, echtfarbig, 70 cm breit	-.57
88	Kunstseiden-Kleiderstoff, einfarbig, id. warz, dun- kelblau, weiß, linde, hellblau, rosa, flücker, dampag- ner, bessere feine und weiche Sorte, 70 cm breit	1.14
89	Manheiserlamt, sehr strapazierbar, dunkelbraun, dunkelblau, olivgrün, schwarz, 70 cm breit	2.65
90	Schlupfhoften für Frauen, feine, schmieglame, bessere Sorte für Sommer und Übergangszeit, in allen Größen und Farben, per Stück	1.95

Nachstehendes einführungshalber weit unter Preis!

Vorübergehende Abgabe:
91 Tricot-Kleider für Frauen und Mädchen, Rod und Pullover mit Taschen, modern und strapazierbar, Farbe blaumeliert, grünmeliert, braunmeliert mit weißem Seidenclips und Fadgürtel, in drei Größen 42—44—46, per Stück

5.65

Verwand erfolgt per Nachnahme von 10.— M. an.
ab 20.— M. portofrei!

**Garantie: Was nicht entspricht,
nehme ich zum vollen Preis zurück!**

Jede Bestellung wird in 3 Tagen erledigt

Wäschemanufaktur

Karl Joel

Nürnberg 80, Fürther

Str. 2

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quel-
lenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werks-
angehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und
Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen
Inhalt: P. R. u. d. Fischer, Düsseldorf.